

ausgerichtet ist, ist verständlich, dennoch: Etwas mehr statistische und situative Bezugnahme auf die ökumenische Lage in der Schweiz und in Österreich hätte die ökumenische Gesinnung des LeserInnenkreises dieser Länder noch mehr bereichern können. Dem Buch ist zu wünschen, dass es ein hilfreicher Baustein für den Zweiten Ökumenischen Kirchentag in München 2010 und darüber hinaus werden möge und eine große Leserschaft findet.

Linz

Franz Gruber

PASTORALTHEOLOGIE

♦ Panhofer, Johannes / Schneider, Sebastian (Hg.): Spuren in die Kirche von morgen. Erfahrungen mit Gemeindeleitung ohne Pfarrer vor Ort – Impulse für eine menschnahe Seelsorge (Kommunikative Theologie 12). Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2009. (240) Pb. Euro 22,90 (D) / Euro 23,60 (A) / CHF 39,50. ISBN 978-3-7867-2791-0.

Die Reihe „Kommunikative Theologie“ sticht durch die Vielfalt ihrer Zugänge und Beiträge, die unterschiedlichen Diskursen und Genres entspringen, hervor und will zum Weiterdenken und -diskutieren anregen. In diesem aktuellen Band erhebt sie Erfahrungen mit Gemeindeleitung ohne Pfarrer vor Ort, macht diese fruchtbar und deutet sie theologisch.

Die Spurensuche dieses Sammelbandes geht von einer pastoraltheologischen Grundüberzeugung und Selbstvergewisserung aus, die einer Ouvertüre gleichkommt. Darin stellen die Pastoraltheologen Ottmar Fuchs und Johann Pock zeichenhaft die Erinnerung an die charismatische Grundstruktur der Kirche und die biblisch begründete Vielfalt der Gemeindeformationen voran. Diese Erinnerung *soll* ermutigen – und sie tut es auch –, da beide Pastoraltheologen ihre Plädoyers mit glaubwürdigen Text- bzw. Gemeinschaftserfahrungen belegen. Die dritte Stimme in dieser Eröffnung nimmt Peter Stockmann ein – seines Zeichen Offiziatsrat der Diözese Eichstätt –, der aufgrund seiner rechtsgeschichtlichen Rekonstruktion die Verantwortung für Gemeindeleitung durch Laien immer schon und auch jetzt in anderen Kulturkreisen als gegeben betrachtet. Die Laien haben „sich als zuverlässiger Partner der Hierarchie gerade in der für die kirchliche Verfassung schwierigen Zeiten erwiesen“ (52).

Der Erfahrungsteil (53–142) nimmt den meisten Raum ein, was der Intention der beiden Herausgeber entspricht, da aufgrund der verschriftlichten Berichte „im Rahmen des Gemeindemodells c. 517 § 2 CIC“ zeugnishaft und wegweisend zum Ausdruck kommt, welche Gesichtszüge eine Kirche von morgen haben kann. Es kommen zu Beginn dieses Teils acht PfarrassistentInnen mit unterschiedlichen Berufs- und Selbstverständnissen zu Wort. Sie sehen in diesem Modell viele Chancen, benennen aber auch Schwierigkeiten, die nicht allein vor Ort lösbar sind. Drei Pfarrmoderatoren verleihen im Anschluss daran ihren Erfahrungen und Deutungen Ausdruck, wobei eine Stimme den Zeugnischarakter trotz Vorläufigkeit dieses Modells ausspricht: „Dennoch: Das Modell Pfarrassistent – Pfarrmoderator ist ein kluges und sinnvolles Modell, so lange sich die Kirche nicht grundsätzlich zu neuen Formen der Amtsverleihung entsprechend der verschiedenen Charismen entschließt.“ (114). Der Generalvikar von Salzburg, Hansjörg Hofer, würdigt dieses Modell kritisch, insofern er die „theologischen Unebenheiten und offenen Fragen“ (125) nicht verschweigt, den Mehrwert dieses Modells aber als Bereicherung für die Unterstützung der Pfarrpastoral hervorstreicht. Den Abschluss dieses Erfahrungsteils bildet ein vierstimmiger Chor von Erfahrungen und Perspektiven betroffener Gemeindeglieder. Der Grundakkord dieser vier Stimmen ist positiv: zwischen geschärftem Problembewusstsein und ermutigender Dankbarkeit.

Der anschließende Teil (144–184) gibt „Einblicke“ in die ungleichzeitige und disparate Situation zwischen Akzeptanz, Duldung und Unentschiedenheit in den verschiedenen österreichischen Diözesen und wagt einen Vergleich mit der Schweiz. Sebastian Schneider, einer der beiden Herausgeber dieses Bandes, zeichnet die wechselvolle Geschichte der Treffen der Pfarrmoderatoren und PfarrassistentInnen auf Österreichebene nach und thematisiert die Amtsfrage als eine offene und sich bei den Treffen immer wieder stellende Frage, da „die einzelnen Treffen [...] die Brisanz der Leitungsfrage als Überlebensfrage der Pfarren und somit auch der Kirche“ (155) verdeutlicht(en). Die kirchenrechtliche Perspektive, vorgetragen durch Wilhelm Rees, macht diese Problemlage sichtbar, da er die Neustrukturierung der Pastoral in Österreich zunehmend in Pfarrverbänden – und somit priesterzentrierter – verortet sieht, wie sie

in Deutschland schon die Regel ist. Dennoch spricht er sich für dieses Modell aus, weil es in c. 517 § 2 CIC primär um die Sicherung der Hirtensorge denn um die Leitung einer Pfarre geht. Er sieht in der Diözese Salzburg durch eine neue Rahmenordnung ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft (vgl. 173f.). Bernd Kopp schließt als Gemeindeberater diesen Bogen ab, indem er auf die Schweizer Situation aufmerksam macht. Dort ist die „Leitung durch PastoralassistentInnen und Diakone am stärksten etabliert: Quantitativ, hinsichtlich Institutionalisierung, der Akzeptanz durch Gläubige sowie der weitgehenden Selbstverständlichkeit bei den diözesanen Kirchenleitungen“ (175). Dies geschieht nicht konfliktfrei, wie Kopp betont, da es große Unterschiede in den Diözesen gibt und größere Konflikte so nicht ausbleiben. Dennoch sieht er in diesem Modell eine geistgewirkte „außerordentliche Lösung“ (184).

Die abschließenden Reflexionen (185–240) geben theologisch noch einmal Auskunft über die Zukunftsfähigkeit dieses Modells. Frank Walz tastet sich fundiert und differenziert an Möglichkeiten der Ortsbestimmung für Laien in der Liturgie heran und kommt zum Befund, dass es einer großen bzw. noch größeren Vielfalt von Diensten bedürfe, um diesem Modell und dieser Zeit gerecht zu werden. Roman Siebenrock deutet die Erfahrungsberichte hinsichtlich der Möglichkeit von Veränderungen in der Ämterfrage aus fundamentaltheologischer Sicht und plädiert für lebbare Formen des Kompromisses zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Wird die Kirche als charismatisch Kirche verstanden, so Siebenrock, die sich trotz ausdifferenzierter Dienste und Ämter gemeinsam am verheißenen Reich Gottes orientiert, könnte die Spaltung zwischen „einem gefährlichen Reformtriumphalismus“ (219) wie auch beengendem Fundamentalismus überwunden werden.

Johannes Panhofer, der zweite Herausgeber, macht sich in seinem abschließenden Plädoyer für das ekklesiale Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils stark, das sich den Herausforderungen der heutigen Zeit und Gesellschaft zu stellen vermag, denn „mit dem Paradigma von gestern wird man eine Kirchenvision von morgen nicht zeichnen können und den gegenwärtigen Entwicklungen nicht gerecht“ (240). Grundsätzlich sieht Panhofer in seinem Beitrag reale Spuren einer Kirche, die in ein neues Morgen führen, wenn an ihrer Sozialgestalt

die Botschaft des Evangeliums sichtbar wird, die der Autor anhand der Erfahrungsberichte verifiziert sieht. Diese Spuren werden sichtbar, wenn Kirche den Mut hat, sich ihres bleibenden Wegcharakters, ihrer Zeichen- und Zeugnishaftigkeit bewusst(er) zu werden, damit Starrs und Unzeitgemäßes verändert werden kann.

Im besten Sinne ist dieser Band eine Einladung zur Kommunikation und zum Theologisieren. Die verschiedenen Beiträge machen unterschiedliche Zugänge, Hintergründe und Erfahrungen sichtbar, stellen begründete und nachvollziehbare Spuren für eine Kirche von morgen in Aussicht, die begehbar sind. Sie geben Mut für eine Seelsorge, die den Menschen nahe ist. Deshalb: trotz kleiner orthografischer Ungenauigkeiten gebe ich eine uneingeschränkte Empfehlung an PraktikerInnen, SeelsorgerInnen und TheoretikerInnen für dieses Bandes.

Linz

Helmut Eder

♦ Reitzinger, Gerhard: Wer trägt Seelsorge? Pastoraltheologische Untersuchungen zu einer kirchlichen Grundfrage (Theologie 87). Lit-Verlag, Berlin 2009. (XII, 486) Pb. Euro 39,90 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 61,90. ISBN 978-3-8258-1631-5.

Wenn zahlreiche „Seelsorgekonzepte im Widerstreit“ (D. Nauer) liegen, wem obliegt dann die Deutungshoheit dessen, was Seelsorge ist? Liegt es allein am Einzelnen, sich aus der reichen Palette für ein Konzept und damit für ein bestimmtes Seelsorgeverständnis zu entscheiden oder gibt es hierfür objektive und verbindliche Kriterien? Dies ist eine Leitfrage der vorliegenden Arbeit, die von Gerhard Reitzinger (= R.) unter der Anleitung von Hubert Windisch angefertigt und im Sommersemester 2004 an der Theologischen Fakultät Freiburg i. Br. als Dissertation angenommen worden ist. R. ist seit 2005 Subregens am Priesterseminar St. Pölten; 2008 wurde er zusätzlich zum Geistlichen Leiter der Diözesanstelle „Pastorale Dienste“ ernannt.

R. geht davon aus, „dass der Begriff Seelsorge nicht einfach dem Belieben des Einzelnen überlassen ist“ und eine „subjektive, einseitige Verstehensweise durch einen objektiven Sprachgebrauch überwunden werden“ muss (9). Als Quellen eines objektivierten Sprachgebrauchs analysiert er in einem gründlichen, aber auch sehr langatmigen Verfahren quantitativer